

Samenvatting

In de late zomer en herfst van 1634 belegerden Zweedse troepen het door katholieke troepen bezette Minden. Niet alleen munten maar ook loden kogels, uitrustingsstukken en de resultaten van de opgraving in Porta Westfalica-Barkhausen laten zien dat hier een legerkamp uit de Dertigjarige Oorlog lag. Bovendien beschrijft een bron uit die tijd de ligging van een legerkamp tussen de plaatsen Aulhausen en Böllhorst, in de buurt van de maar 300 m noordelijk van de vindplaats gelocaliseerde Mindener landweer. De vondsten en sporen laten zich derhalve met het schriftelijk overgeleverde Zweedse legerkamp verbinden.

Literatur

Erhard Cosack, Spuren eines Heerlagers vor den Toren von Sarstedt, Ldkr. Hildesheim. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 75, 2006, 241–252. – **André Schürger**, Bleikugeln vom Schlachtfeld Lützen 1632 – Überlegungen zu Bewaffnung und Schlachtverlauf. In: Maik Reichel (Hrsg.), Gustav Adolf, König von Schweden. Die Kraft der Erinnerung 1632–2007. Ausstellungskatalog Lützen (Döbel 2007) 71–80. – **Hannelore Kröger/Werner Best**, Ein mehrperiodischer Fundplatz in Porta Westfalica-Barkhausen an der Weser. Archäologie in Westfalen-Lippe 2009, 2010, 159–161.

Ein Schatzfund des späten 17. Jahrhunderts aus Coesfeld-Lette

Peter
Ilisch

Neuzeit

Kreis Coesfeld, Regierungsbezirk Münster

Abb. 1 Eine Auswahl von Münzen und Teile des Aufbewahrungsgefäßes des Schatzfundes von Coesfeld-Lette (Foto: LWL-Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte/P. Ilisch).

Im Oktober 2011 wurde auf einem Acker in Coesfeld-Lette von einem privaten Finder ein zerpflegter Schatzfund entdeckt (**Abb. 1**). Da nur ein Teil der überwiegend handteller-großen Silbermünzen von landwirtschaftlicher Gerätschaft verursachte, kleinere oder auch massivere Kratzer aufweist, dürfte die Pflugschar das Depot erst vor wenigen Jahren

erfasst und auseinandergerissen haben. Ursprünglich waren die Münzen sicher in einem Gefäß verwahrt worden, das vom Pflug zerstört wurde und von dem sich verschiedene Scherben des Bodenbereiches auf dem Acker finden ließen. Der größte Teil fehlt allerdings noch. Danach handelt es sich um ein mäßig hart gebranntes Steinzeuggefäß vermutlich westmünsterländischer Produktion. Bis auf wenige Ausnahmen stammen alle Münzen aus den Niederlanden und verdeutlichen so deren wirtschaftlichen Einfluss auf das westliche Münsterland.

Bei den Münzen handelt es sich, wenn man sie nach Währungsgesichtspunkten ordnet, in erster Linie um zwei verschiedene Sorten. Patagons und deren Entsprechung aus den Provinzen der niederländischen Generalstaaten waren 43-mal vertreten, Dukatons aber 114-mal. Auf die eigentliche Rechnungswährung des deutschen Reiches, den Taler, entfielen dagegen nur drei der Fundstücke. Dieses erklärt sich dadurch, dass der Feingehalt und die Silbermenge durch die Reichsmünzordnung von 1566 genau festgelegt worden waren, der Preis für das Edelmetall Silber im Verlaufe des 17. Jahrhunderts aber so stark stieg, dass eine Prägung gemäß der Reichsmünzordnung nur noch mit Verlust möglich war. Deshalb



stellten die Münzstätten derjenigen Staaten, die über keine Silberbergwerke verfügten und ihr Silber auf dem Edelmetallmarkt kaufen mussten, Taler nur noch selten und dann ausschließlich zum Zweck der Repräsentation her. Sich auf eine Reform der Reichsmünzordnung und Anpassung an den Marktpreis des Silbers zu einigen, waren die deutschen Staaten nicht in der Lage. So verschwanden die Taler in den Schmelzöfen der Münzstätten, die daraus Kleingeld herstellten. Übrig blieben nur Taler, die der Reichsmünzordnung nicht entsprachen und untergewichtig waren. Hierzu zählen die drei Taler des Schatzfundes. Sie einzuschmelzen lohnte nicht, da sie trotz Untergewicht den Rechnungskurs von einem Taler hatten.

Die Spanischen Niederlande, wo man sich im Krieg mit den aufständischen nördlichen Niederlanden befand, erhielten Silber auf dem Seeweg aus den spanischen Kolonien in Südamerika. Nach 1566 hatten sich die Spanier in den Niederlanden teilweise an die Reichsmünzordnung angepasst und prägten einen burgundischen Reichstaler. Dessen Nachfolger wurde im 17. Jahrhundert der Patagon, der im Gewicht etwas unter den Normen der Reichsmünzordnung lag, was ihn aber davor schützte, in großen Mengen als Rohmaterial für andere Münzprägungen verwendet zu werden. Der Mangel an Alternativen zu Großsilbermünzen sicherte ihm einen relativ überhöhten Wechselkurs. Daneben entstanden in den Spanischen Niederlanden seit 1559 sogenannte Philippstaler mit dem Porträt des Königs und einem Wappen. Sie waren größer und schwerer als die Reichstaler und wurden dementsprechend höher bewertet. Ihre Nachfolger wurden die Dukaton (Abb. 2). Für Analphabeten, die zu dieser Zeit nicht nur im Münsterland weit verbreitet waren, waren sie daran zu erkennen, dass auf einer Seite ein Kopf und auf der anderen ein von zwei Löwen gehaltenes Wappen zu sehen war.

In zeitlicher Hinsicht ist festzustellen, dass in dem Fund die Patagons eher älter und die Dukaton eher jünger sind. Festzustellen ist auch, dass der Zustrom aus den Spanischen Niederlanden nach 1664 nachließ und sich die Prägung von Dukaton in die nördlichen Niederlande verlagerte. Die Fundzahlen spiegeln die besonders in Brüssel und Antwerpen verprägten Silbermengen wider, die in Spitzenzeiten bei mehr als 500.000 Dukaton pro Jahr lagen, aber im Zeitraum 1641–1645 sehr gering waren (Abb. 3).

Der neue Fund ergänzt die Kenntnisse der Zusammensetzung des Geldumlaufs nicht unerheblich, da aus dem letzten Viertel des 17. Jahrhunderts in Westfalen nur wenige, meist schlecht dokumentierte Schatzfunde bekannt sind, die nicht aus Großsilbermünzen bestanden. Der Umlauf von Dukaton war zwar nach den gelegentlichen, nicht quantifizierbaren Erwähnungen in schriftlichen Quellen zu erwarten, jedoch nicht durch Funde nachweisbar.

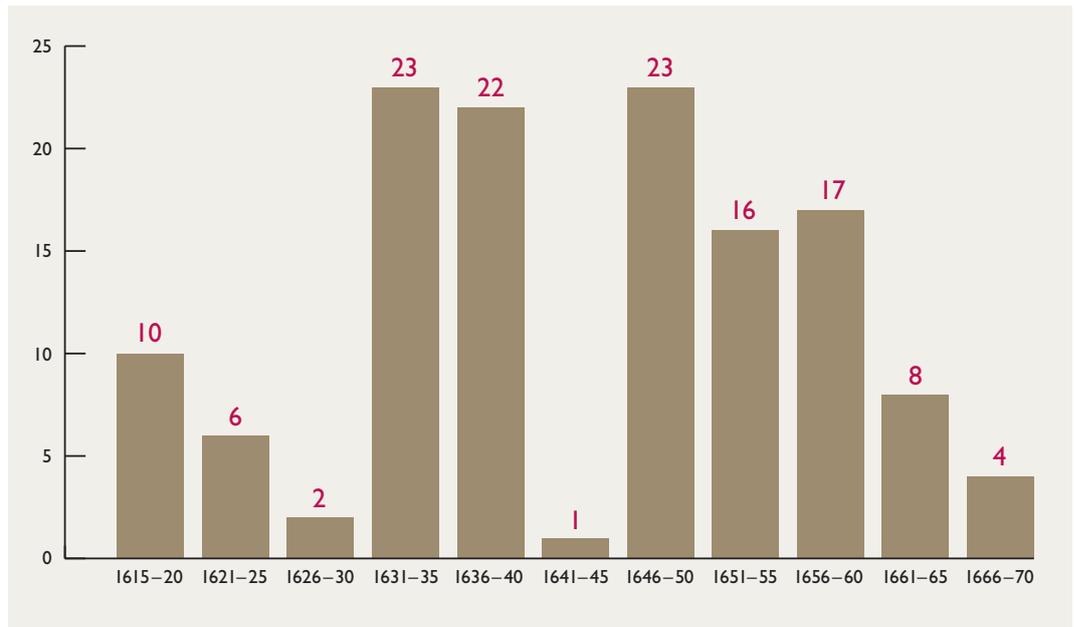


Abb. 2 Herzogtum Brabant, Philipp IV. von Spanien, Münzstätte Antwerpen, Dukaton 1637, 32.330 g, M 1:1 (Foto: LWL-Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte/P. Ilisch).

An weiteren Münzsorten kommen noch ein ganzer und ein halber französischer Ecu hinzu, beide aus Paris und von 1652. Ihr Gewicht liegt knapp unter dem der Patagons, so dass vermutet werden kann, dass sie ihnen gleichgesetzt wurden. Das Gleiche gilt für vier Gepräge der Sorte Zilveren Dukaat (Silberdukat) aus Münzstätten der nördlichen Niederlande (Abb. 4). Wenn man also nach zwei Sorten sortiert, zählt man 114 Dukaton und 41 1/2 Taler (bzw. Patagon oder Ecu). In Bielefeld wurden im Jahr 1657 Dukaton wegen ihres höheren Gewichts bei gutem Feingehalt als 1 1/4 Taler gerechnet. Man darf annehmen, dass diese Parität auch im Münsterland und noch 1677 galt. Dann würden die Dukaton einem Rechnungskurs von 142 1/2 Talern entsprechen. Alle Münzen zusammen wären dann 185 Rechnungstaler. Das ist ein Betrag, den Bauern dieser Zeit nicht aus der Portokasse zahlen konnten, den sie jedoch aufbringen konnten, wenn man sieht, dass Höfe mittlerer Größe den vom Hof abgehenden Kindern etwa 100 Taler Brautschatz versprochen und Ackerpferde um die 20 Taler kosteten.

Aus der Zusammensetzung kann allerdings nicht geschlossen werden, dass der ursprüngliche Eigentümer besonders starke Beziehungen nach Brabant in den Spanischen Niederlanden gehabt hätte, da die spanisch-niederländischen Silbermünzen auch in den nördlichen Niederlanden den Geldumlauf bestimmten.

Abb. 3 Aus den Spanischen Niederlanden stammende Münzen des Münzschatzes von Coesfeld-Lette, sortiert nach den Prägejahren in 5-Jahres-Perioden (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/ B. Schulte-Linnemann).



Die Jahrgänge nach 1670 sind sehr schwach vertreten, die beiden jüngsten Jahrgänge 1676 und 1677 nur mit je einer Münze. So kann man keineswegs sicher sein, dass die Münzen sofort nach 1677 verborgen worden waren. Es ist möglich, dass in den Jahren danach die neuen Dukatonen so selten wurden, dass von diesen keine mehr in den Geldbeutel des Bauern nachströmen konnten. Man muss also mit einem Zeitraum von mindestens fünf Jahren rechnen.

se zu den großformatigen Silbermünzen des Schatzfundes gehörten oder eine separate versteckte oder verlorene Barschaft waren, lässt sich nicht feststellen, da alle Münzen vom Pflug von ihrem ursprünglichen Ort verlagert worden waren.

In einer Zeit, in der es keine Sparkassen gab, war es normal, Ersparnisse zu Hause zu verwahren und zu verstecken, sehr oft eben in der Erde eingegraben. Nicht geplant war, dass sie dort für Jahrhunderte bleiben. Im Zeitraum 1677–1685 ist kein politisches Ereignis im Westmünsterland nachweisbar, das ein Verbleiben in der Erde verursacht haben könnte und so wird man annehmen müssen, dass es private Gründe waren, die dazu führten. In der Familie des Grundeigentümers gibt es die mündliche Überlieferung, dass früher der Hof an anderer Stelle gelegen haben soll und nach einem Brand an neuer Stelle errichtet wurde. So wäre es durchaus vorstellbar, dass der ursprüngliche Eigentümer des Geldes bei der Katastrophe zu Tode kam und von den Überlebenden niemand von dem Versteck wusste.



Abb. 4 Provinz Overijssel, Zilveren Dukaat 1662, 27.058 g, M 1:1 (Foto: LWL-Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte/P. Ilisch).

Als ein zur Vorsicht bei der Datierung mahrender Vergleichsfund kann der Münzschatz von Schapen (Niedersachsen) mit einem niederländischen Anteil von 89 % bei 359 Silbermünzen dienen, dessen zwei jüngste Münzen von 1685 sind, denen zeitlich Einzelmünzen von 1679 und 1676 vorausgingen. Mitgefunden wurden sieben kleinere niederländische Münzen, die allerdings nur in einer Ecke des Verteilungsgebietes der gefundenen Münzen vorkamen und teilweise aufeinander klebten. Sie sind aus den Jahren 1616 bis 1623. Ob die-

Summary

A stoneware pot containing a hoard consisting of 169 silver coins was discovered when it was torn from its original context by a plough. The majority of the coins came from the Netherlands, in particular from the Southern or Spanish Netherlands.

Samenvatting

In Coesfeld-Lette werd een door ploegen uit zijn oorspronkelijke context geraakte, in een steengoedkan verborgen, schatvondst met 169

zilver munten ontdekt. Het grootste gedeelte van de munten is afkomstig uit de Nederlanden, in het bijzonder uit de zuidelijke Spaanse Nederlanden.

Neuzeit

Endlich gefunden: die Mikwe der jüdischen Gemeinde Warburg

Kreis Höxter, Regierungsbezirk Detmold

Hans-Werner Peine,
Franz-Josef Dubbi

Ein unerwarteter und für die Stadt Warburg und die Region einzigartiger archäologischer Befund konnte bei Sanierungsarbeiten im Glockengießerhaus in der Warburger Altstadt freigelegt werden. Das Haus steht als giebelständiger Fachwerkbau an der Bernhardstraße, der wichtigsten Durchgangsstraße in der Warburger Altstadt (Abb. 1). Die südliche Traufseite des Hauses wird durch den Straßenzug Schwerte begrenzt. Nicht gesichert ist die Herkunft des Hausnamens. Zwar waren im Mittelalter und im 16. Jahrhundert in Warburg Glockengießer ansässig, aber keiner dieser Handwerker kann diesem Haus direkt zugeordnet werden. Das stattliche Gebäude zählt zu den repräsentativen Zeugnissen der Warburger Baukonjunktur des 16. Jahrhunderts. Zu ihm gehört ein älteres Hinterhaus, ein sogenanntes Steinwerk. Auch die Nachbarparzelle an der Bernhardstraße und das dort um 1820 errichtete massive Giebelhaus im Stil des Klassizismus zählten zeitweilig zum Besitzkomplex der Bewohner des Glockengießerhauses.

1804 mussten alle Warburger Juden offenlegen, wie sie in den Besitz ihrer Häuser gekommen waren. Seligmann Calmen aus der Altstadt wies nach, dass er das Glockengießerhaus am 18. November 1750 gegen Rückkaufrecht von Johann Heinrich Henken erworben habe. Davon ausgehend lässt sich die Besitzerfolge des Hauses über Katasterunterlagen, Lagerbücher und Steuerlisten von 1750 bis 1855 feststellen: Calmen Schmucl (1756 und 1765–1767), Erben Calmen Schmul (1775/1776) und Seligmann Calmen (1787–1788). Von Seligmann Calmen ging es im frühen 19. Jahrhundert an dessen Schwiegersohn Schaft Ostheim über. Seligmann Calmen ist vermutlich noch 1804 verstorben. Das kinderlose Ehepaar Ostheim überließ Geschäft und Haus Ja-

cob Flechtheim, dem aus Brakel stammenden Neffen Ostheims. Flechtheim starb 1853, das Geschäft im Glockengießerhaus führte sein Kompagnon Ruben Sternau weiter.

1786 gab es in Warburg 53 jüdische Haushalte, von diesen wurden 35 zur Kopfsteuer veranlagt; die übrigen waren, vermutlich noch immer eine Nachwirkung des verheerenden Siebenjährigen Krieges, zu arm. Warburg war traditionell, bis ins frühe 19. Jahrhundert, Sitz des Landesrabbiners für das Hochstift. Seit 1714 verfügte die Gemeinde über eine Synagoge in der Altstadt, untergebracht im ehemaligen Hinterhaus eines Bauernhauses an der heutigen Josef-Kohlschein-Straße.

Bereits im August 1687 hatte die jüdische Gemeinde vom Rat das Recht erworben, ihre Toten im Stadtgraben zwischen dem Molhauer Tor und der Hellepfortengasse, also auf

Abb. 1 Das Glockengießerhaus in der Warburger Altstadt (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/T. Pogarell).

